

Uwe Jacobi, Heilbronn 4. Dezember 1944. Protokoll einer Katastrophe, Heilbronn (Verlag Heilbronner Stimme) 1994, 142 S.

Uwe Jacobi ist, spätestens seit seiner Serie in der »Heilbronner Stimme« über die verschwundenen Ratsprotokolle des Dritten Reiches und das Kriegsende in Heilbronn, welche beide auch als Bücher im Verlag der HSt vorliegen, als Experte zum Thema ausgewiesen.

Beim Angriff vom 4. Dezember wurde der historische Stadtkern der alten Reichsstadt fast vollständig zerstört, über 7000 Menschen starben im Inferno. So umfassend schien die Stadt ausgelöscht, daß es nach dem Krieg ernsthafte Überlegungen gab, ein neues Heilbronn im Süden aufzubauen und die Ruinen als Gedenkstätte stehenzulassen.

In diesem Bändchen kommen über 150 Zeitzeugen der Katastrophe zu Wort, die im Anhang namentlich aufgeführt sind. In chronologisch beziehungsweise thematisch gegliederten Artikeln werden in jeweils kurzen Passagen Ereignisse und Episoden aus der Bombennacht und ihrer Vor- und Nachgeschichte lebendig. Diese Detailschilderungen verbinden sich zu einem wahrhaft erschütternden Dokument gegen den Krieg, jeden Krieg – eben durch die solide Nüchternheit, mit welcher der alltägliche Schrecken des Krieges widergespiegelt wird: Etwa das Austreten von Stabbrandbomben auf den Dachböden nach dem Angriff, der Anblick verkohlter Baumstümpfe, die sich bei näherem Hinsehen als Leichen herausstellen, oder die Problematik der Massengräberbestattung der über 7000 Opfer des Angriffs.

In Hintergrundartikeln werden weitere wertvolle Informationen gegeben. So erklärt sich die unverhältnismäßig hohe Zahl der Heilbronner Toten daraus, daß die Menschen sich in den Luftschutzkellern in Sicherheit wähnten – ein tödlicher Irrtum: Vergiftung durch Kohlenmonoxid und Überhitzung waren die tausendfache Folge. Mit dem vorliegenden Bändchen wird die Erinnerung an die Opfer auf beeindruckende Weise wachgehalten. *P. Ehrmann*

Michael Kamp, Die touristische Entdeckung Rothenburgs ob der Tauber im 19. Jahrhundert – Wunschbild und Wirklichkeit. Rothenburg o. T. 1996. 220 S., 40 Abb. DM 19,80.

»Rothenburg ist Saisonstadt, jeden Sonntag Großstadt, das Fremdenpublikum hier international«. Dieser Satz stammt nicht etwa aus einer aktuellen Werbebroschüre der Tauberstadt, sondern aus dem Jahre 1904. Zwar kamen noch nicht die zwei Millionen Tagesgäste, die heute Jahr für Jahr die Stadt ob der Tauber mit Bahn, Bus und Pkw ansteuern, doch hatte sich schon damals der Fremdenverkehr zu einer festen Größe etabliert. »Entdeckt« von Malern und Poeten, ab 1873 durch die Eisenbahn mit dem Weltverkehr verbunden und inszeniert von lokalen Patrioten – so lautete das Erfolgsrezept, das das verarmte neubayerische Provinzstädtchen Rothenburg ob der Tauber binnen weniger Jahrzehnte in ein teutonisches Nationaldenkmal verwandelte.

»Nur wer Rothenburg wirklich kennt, vermag einzusehen, wie deutscher Wald und deutsche Au, deutsches Leben und deutsche Kunst untrennbar ineinander verwoben sind«. So markig klang das Pathos zu einer Zeit, als Rothenburg noch zum Pflichtprogramm des Hochadels gehörte. Der spätere deutsche Kaiser Friedrich III., seine Schwiegertochter Kaiserin Auguste Viktoria und der bayerische Prinzregent Luitpold wandelten in seinen Mauern und erfreuten sich an der inszenierten Gemütlichkeit aus Fachwerk und Volksschauspiel.

Der Volkskundler Michael Kamp widmet sich in seinem Buch nicht nur dem Beginn des touristischen Zeitalters in Rothenburg im 19. Jahrhundert, sondern setzt sich auch kritisch mit dem damals geklitterten Geschichtsbild auseinander. So hat die seit jenen Tagen eifrig kultivierte vermeintlich reichsstädtische Herrlichkeit Rothenburgs mit ihren Helden und Mythen bis heute den Blick auf die jüngere Vergangenheit der Stadt verstellt. Nach wie vor macht das »reine« Mittelalter den Gefühls- und Marktwert der Tauberstadt aus. Das 1881 uraufgeführte Historische Festspiel »Der Meistertrunk« ist immer noch ein Kassenschlager und eine generelle »Lust am Unechten« längst stadtbildprägend. Im heutigen Konsumzeitalter scheint Rothenburg für die meisten Besucher ohnehin nicht mehr als eine »Rohrpoststation an der romantischen Straße« zu sein, wie der Kulturwissenschaftler und Tourismusforscher Dieter Kramer vermutet. *U. Marski*